

erklärungen. Es folgten Verbote über Verbote, die das Gotteslästern, Fluchen, Schwören, Spielen, Zutrinken und die Völlerei thematisierten. Die Bekanntgabe der Seuchengesetze fand an den Stadttoren, an Wirtshäusern, Plätzen und Straßen statt, um auch Reisende und Auswärtige über die örtlichen Restriktionen rechtzeitig zu informieren. Kanzelverkündungen, die in der Arbeit zu randständig ausgeführt wurden, kamen im Zeitalter eines vom Rat gesteuerten Kirchenregiments und kommunaler Konfessionalisierung selbstverständlich hinzu. Interessant ist auch die in Stadtordnungen bisweilen vorgenommene Differenzierung zum Seuchenebefall. Bereits 1503 lesen wir in einer Nördlinger Zuchtordnung zur Inszenierung der Pest: Gott schickte »*die strafen [...] über die menschen mit teurin, mit den platern, genant mala frantzosa, pestilentz und andern ungehörten plagen*« (S. 129).

Für die Migrationsforschung sind vor allen die Fluchtbewegungen aus den Seuchenzentren interessant. Die Pest betraf zu keiner Zeit die süddeutsche Städtelandschaft – den Begriff vermisst man allerdings in der Darstellung – als Ganzes. Nördlingen war dabei besonders für seuchengeplagte Nürnberger Bürger ein beliebter Fluchttort. Aus der Korrespondenz dieser aufgeklärten städtischen Elite erfahren wir zusätzlich wichtige Hinweise zur Rezeption des medizinischen Fortschritts in Abkehr zur traditionellen Sicht der Gottesstrafe. Die Kontagionslehre wurde so individualisiert als der Seuchenflüchtling Hans Scheufelin, der in Nördlingen im August 1585 einen Antrag auf Einreise stellte, in seinem Gesuch einleitend ausführte: »*Nachdem sich die böse seucht und kranckhait der pestilentz bey uns alhie zu Nurnberg etwas gefehrlichs erzaiigen unnd einreißen wollen, wiewohl solchs (gott dem allmechtigen sey danckh gesagt) nicht auß verfelschten unnd unreinem lufft, sonder mehrertheils auß beiwonung unnd auß einem contagio entstanden [...]*« (S. 127). Die in städtischen Kreisen keineswegs überall bekannte Kontagionslehre wurde hier instrumentalisiert, um einerseits den Pestverlauf in Nürnberg zu relativieren und andererseits den Nördlinger Rat mit Blick auf die Einreise milde zu stimmen.

Insgesamt ist ein quellenorientierter, gut lesbarer, sorgfältig redigierter und zugleich nicht nur in zahlreichen Kapitel-Zusammenfassungen analytisch ausgerichteter Band entstanden. Er bereichert im Schnittpunkt der mehrere Fachdisziplinen umfassenden Krankheits- und Präventionsgeschichte die jeweiligen Diskurse. Obwohl die Marburger Dissertation in einer stadthistorischen Reihe aufgenommen wurde, ist sie somit keineswegs nur für die Urbanistik lesenswert. Es gelang, trotz der erwähnten Optimierungsmöglichkeiten, die europäischen Pest- und Seuchenzüge in den Alltag der drei ausgewählten süddeutschen Reichsstädte Esslingen, Nördlingen und Schwäbisch Hall zu integrieren. Über die Auswahl der Städte ließe sich freilich noch trefflich streiten.

Wolfgang Wüst

Peter FASSL/Otto KETTEMANN (Hg.), Mensch und Moor. Zur Geschichte der Moornutzung in Bayern. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung [Sonderausstellung Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren, 13. April bis 19. Oktober 2014]. Unter besonderer Mitarbeit von Barbara Heinze, Corinna Malek und Stefanie Bock (Druckerzeugnisse des Schwäbischen Bauernhofmuseums Illerbeuren 24) Kronburg-Illerbeuren 2014, 487 S., Ill., Kt., ISBN 978-3-931915-14-8.

Klimaschwankungen mit extremen Kälte- oder Dürrezeiten, mit periodisch wiederkehrenden Überschwemmungen oder orkanartigen Stürmen beeinträchtigten seit jeher die Lebensbedingungen in Europa. Auch süddeutsche Regionen waren nicht sicher vor den Fernwirkungen großer Naturkatastrophen wie dem Erdbeben in Basel 1356 oder den Vulkanausbrüchen auf Island (Laki) 1783/84 und auf dem indonesischen Archipel 1816/17. Hungersnöte waren noch in Schwaben die unmittelbare Folge. Trotz den von der natur- und

geisteswissenschaftlichen Forschung gleichermaßen zum Teil früh beschriebenen Zusammenhängen zwischen Umwelt und menschlicher Existenzsicherung zählt eine systematisch betriebene Umweltgeschichte zu den neuen Wissensfeldern, denen sich auch die Landesgeschichte erst jüngst öffnete. Die von Lucien Febvre (*La terre et l'évolution humaine: introduction géographique à l'histoire*, Paris 1922) bereits in der Zwischenkriegszeit angemahnte Hinwendung der Geschichtswissenschaften zu den geologisch-geographischen Grundlagen unseres Daseins muss deshalb von der regionalen Forschung vor dem Hintergrund neuer interdisziplinärer Projekte und breiter archivalischer Überlieferung für Bayern ernst genommen werden.

Selbst auf europäischer Ebene wurde erst 1999 die »European Society for Environmental History« (ESEH) gegründet, die sich als Förderin und Dachverband für umwelthistorisches Forschen versteht. Trotz der noch nicht etablierten Fachperspektive des keineswegs neuen Themas Umwelt- und Energiegeschichte liegen bereits wissenschaftshistorische Resümees vor,¹ die aber in der Regel zu Mensch und Moor wenig zu sagen haben. Insofern kann man das Illerbeurer Ausstellungskonzept zu »Mensch und Moor« von 2014 als sehr innovativ bezeichnen. Mitherausgeber Peter FASSL (»Land – Energie – Klima. Die Verwertung der bayerischen Moore – eine Skizze«, S. 25–36) stellte deshalb im Vorfeld zu Recht fest: »Die Geschichte der Moore in Schwaben und Bayern ist noch zu schreiben.« (S. 25) Illerbeurers Projekt wurde begleitet vom Bayerischen Moor- und Torfmuseum im Chiemgau und vom Torferlebnispfad im mittelschwäbischen Bremetal. Es holt nach, was inmitten des Internationalen Naturparks Bourtanger Moor für das Emsländer Moormuseum bereits 2012 Wirklichkeit wurde: Eine Begegnung mit historischen Arbeitswelten in der Moorlandschaft.² Künftig wird man auch für Bayerisch-Schwaben nicht mehr sagen können, es liege an der noch fehlenden Fachtradition Umweltgeschichte, dass sich mit der Frage früher Moornutzung noch kaum jemand beschäftigt hat.

Am Anfang stand die vom früheren Museumsleiter Otto KETTEMANN (»Die ›Torfwirtschaft Otto Hamp‹. Eine kurze Schilderung ihrer Entdeckung und Musealisierung«, S. 15–24) initiierte bauliche Sicherung einer ehemaligen Torfwirtschaft. Das aufgelassene und dem Verfall preisgegebene Anwesen von Otto Hamp im torfreichen Mindeltal wurde seit September 2002 in das Bauernhofmuseum Illerbeuren überführt, wo es nun als kulturgeschichtliches Architekturobjekt gesichert scheint.

Die zentralen Beiträge im gut gebilderten, aber ohne Register – bei 487 Seiten ein wirkliches Ärgernis – redigierten, wissenschaftlichen Begleitband zur Ausstellung stammen aus der Feder von Corinna MALEK. In ihrem Beitrag »Die Torfausstellung in Augsburg 1886« (S. 93–104) sucht sie nach Vorbildern. Sie deutet Hinweise auf den Rohstoff Torf in den im »langen« 19. Jahrhundert besonders verbreiteten Industrie-, Gewerbe-, Handwerks- und Landwirtschaftsausstellungen als ein Novum in der Ausstellungstradition. In »Die Moorkultur in Schwaben von 1800« (S. 39–49) kann die Autorin zeigen, dass das Wissen über Moorkulturen im Hochstift Augsburg, im Fürststift Kempten und im Reichsstift Ottobeuren zunächst im regional eingeschränkten Rahmen durchaus verbreitet war, aber erst im 18. Jahrhundert mit großflächigen Kultivierungsprojekten im territorialen Bewusstsein verankert wurde. Corinna Maleks dritter Beitrag (»Zwangsarbeit im Moor«, S. 229–237) beleuchtet schließlich eine der Schattenseiten der Moorgeschichte. Sie analysiert den Einsatz von Sträflingen (auch KZ-Sträflinge) und Kriegsgefangenen bei der Kartierung und

¹ Beispielsweise: Franz-Josef BRÜGGEMEIER, Umweltgeschichte: Erfahrungen, Ergebnisse, Erwartungen, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 43 (2003) S. 1–18

² Michael HAVERKAMP, Das Emsland Moormuseum inmitten des Internationalen Naturparks Bourtanger Moor – Bargerveen, in: Gerd VONDERACH (Hg.), *Begegnung mit historischen Arbeitswelten: ausgewählte ländliche Museen mit Schwerpunkten vergangener regionaler Wirtschaftsweisen*, Aachen 2012, S. 47–65.

arbeitsintensiven Ackerlandkultivierung von Moorböden. Die Landesmoorkulturanstalt behielt hier bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs die Federführung.

Barbara HEINZE, deren besondere Mitarbeit für Konzeption und Gestaltung der Ausstellung herausgestellt wurde, befasst sich in »Torf für Augsburg« (S. 105–115) mit Torf als alternativem Heizmaterial in Zeiten kriegs- und rezensionsbedingter Holz- und Kohleverknappung. Konkret geht es um die Brennstoffversorgung in den Krisenjahren 1917–1920 sowie 1945–1947.

Einen großen Anteil am Projekt hatten die zahlreichen Kultivierungsmaßnahmen in der bayerischen Moos- und Moorlandschaft. Konkret werden in Auswahl das Donaumoos, das Bremertal bei Jettingen, wo die freiherrlich von stauffenbergische Guts- und Patrimonialherrschaft früh Kultivierungsmaßnahmen einleitete, das Haspelmoor (Magdalena FEICHT, S. 151–158) und das Lechmoos. Letzteres gilt als ein heute nicht mehr bekanntes Torf- und Moosgebiet (Georg FEUERER, S. 133–150). Seit der Aufklärung spielten hier Siedlungsprogramme (»Peuplierung«), Landwirtschaftsreformen, das bayerische Katasterunternehmen und die Bewertungen zur Bodenbonität eine Rolle, später sorgten Straßen- und Schienenbau, Industrialisierungs- und Ortserschließungen sowie die Urbanisierung der Landschaft ein Übriges. Friedrich KOCH thematisierte dies für das Donaumoos (S. 51–65) und Gisela DROSSBACH (»Die Freiherren von Weveld und die Kultivierung des Donaumooses«, S. 67–76) spezifizierte es zielführend für die oberbayerische Hofmark Sinning der Freiherren von Weveld, die ebenfalls an das Donaumoos grenzte. Über die harten Arbeitsbedingungen und den zugehörigen Geräteeinsatz in Moor und Moos (Torfstechen, Wasenstechen) berichten dabei in Text und Bild jeweils Josef KRUMM, Otto KETTEMANN und Ewald MÖHRING.

Der Band, der mit Werner KÖNIGS lexikalisch-sprachanalytischem Beitrag (»Kleines Wörterbuch zur Terminologie der bäuerlichen Torfgewinnung im Bremertal bei Jettingen«, S. 281–286) und Wolf-Armin von REITZENSTEINS »Das Moor in Orts- und Flurnamen«, S. 287–312) einen interdisziplinären Zuschnitt erhielt, zeichnet sich grundsätzlich durch eine bisher oft noch ungewohnte fachübergreifende Vielfalt aus. Dazu zählen insbesondere die Themen Ökologie, Flora und Fauna. Sie manifestieren sich in Beiträgen zur Allgäuer Moorallianz, zur Moorentstehung, zu Moortypen, zur »Moorpolitik« (Bernhard BOLES-LAWSKI), zum Moor als Objekt des Naturschutzes (Patrick LUTZ) und zu anderen Aspekten der Klima- und Umweltfunktion von Mooren. Zur methodischen Vielfalt mit Blick auf die gender history trägt ferner auch Barabara Schmidts Beitrag (»Frauenleben im Donaumoos in den 1950er und 1960er Jahren anhand von Zeitzeugenberichten«, S. 239–249) bei. Die Autorin interviewte dazu drei Frauen (Jahrgänge: 1933, 1938 und 1942), die ihr Arbeitsleben im Donaumoos verbrachten und die in zwei Fällen wiederum einen hiesigen »Mösl« geheiratet hatten. Kunsthistorisch trägt zur angezeigten Vielfalt ferner der Essay (»Die Maler im Moos«, S. 253–270) von Elisabeth BOSER bei. Er handelt von der bekannten Künstlerkolonie Dachau in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende (1880 bis 1918).

Im inhaltlich zu disparaten Abschnitt »Torf für alle Fälle« (S. 375–398) wird schließlich über die Heil- und Hygienewirkung von Moor (Gudrun THIEL, Claus-Dieter HOTZ) einerseits und die Torfverwendung im Gartenbau (Renate BÄRNTHOL) andererseits gehandelt.

Mit der Ausstellung und dem Begleitband »Mensch und Moor« hat die noch nicht überall etablierte Disziplin der Umweltgeschichte einen künftig unverzichtbaren Fixpunkt in der bayerischen und schwäbischen Landesgeschichte erhalten. Regional wurde(n) die Geschichte(n) der Moor- und Moosnutzung quellennah und reich bebildert präsentiert. Eine von Corinna Malek zusammengestellte ausführliche Bibliographie – unter den dort separierten »Gedruckten Quellen« findet sich allerdings auch ausführlich »Sekundärliteratur« – lädt zu weiteren Forschungen ein, wobei man sich auf zahlreiche gedruckte wie ungedruckte Quellen stützen kann.